

unser künstlichen Räucherpulver" (Zaus. Monatschr. 1798, S. 105). Auch bei Quattig und Merka nördlich Baugen und in der Zittauer Gegend hat man in den Braunkohlenlagern solche Bernerde gefunden.

Besonders wertvoll für die Wissenschaft sind die im Bernstein vorkommenden Einschlüsse (Inklusionen) von Lebewesen, vornehmlich Insekten und Tütern, die uns lehrreiche Einblicke in die überaus reiche niedere Tierwelt und die Flora des Bernsteinwaldes gewähren. Wir finden hier unzählige Insektenarten, allerdings nur in Abdrücken, die aber selbst die feinsten Härchen, die Webung der Flügel u. a. m. erkennen lassen. Ferner einige Schnellenarten, Vogelfedern und Säugetierhaarbüschel.

Das heutige Hauptverbreitungsgebiet des (echten) Bernsteins sind, wie schon gesagt, die Ostseeländer etwa zwischen der Insel Rügen und Memel. Hier findet sich der Bernstein auf sekundärer Lagerstätte besonders häufig in der sog. „Blauen Erde“, einer tertiären (unteroligozänen) Schicht des Samlandes in Ostpreußen auch Bernsteinland genannt. Aber auch anderwärts kommt vereinzelt Bernstein — ob echter Bernstein oder Resinit usw. ist meist schwer festzustellen — in tertiären Ablagerungen vor, so u. a. in der Oberlausitz. Weitläufiger aber tritt der Bernstein bei uns naturgemäß als Geschiebe in den Ablagerungen des Eiszeitalters auf.

Eigenartig ist es, daß die Oberlausitzer Vorkommen des Bernsteins bzw. anderer fossiler Baumharze in der geologischen Literatur der Oberlausitz, besonders der neueren Zeit kaum Erwähnung finden, wie z. B. in den grundlegenden geologischen Uebersichten der Oberlausitz von Beyer, Förster und März (1906) und Beyer (1914). Auch die Karten und Erläuterungen der sächsischen geologischen Landesuntersuchung erwähnen keine Bernsteinvorkommen. Die preussische Oberlausitz ist in dieser Hinsicht besser daran, denn in seiner im Auftrage der Sächsischen Naturforschenden Gesellschaft im Jahre 1857 vorgenommenen „Geognostischen Beschreibung der preussischen Oberlausitz theilweise mit Berücksichtigung des sächsischen Anteils“ gibt E. F. Sioder zahlreiche Bernsteinfunde an. Man muß also Nachrichten über die Oberlausitzer Bernsteinvorkommen mühsam aus der Literatur zusammentragen, will man eine Uebersicht über die Bernsteinfunde bei uns haben, eine Aufgabe, der sich schon Frenzel 1927 (a. a. O.) mit Erfolg unterzogen hat. Da seitdem die Bernsteinfrage nicht wieder untersucht wurde, wollen wir später die bisher bekannten Bernsteinfunde nochmals anführen und einige neue, die Frenzel entgangen sind, hinzufügen. Vielleicht werden so noch weitere Funde und ihr Verbleib bekannt.

Das sächsische Bernsteinkabinett im Dresdner Zwinger.

Wettruf hat einst das Sächsische Bernsteinkabinett besessen. Es war in den Jahren 1728—1730 in der Regierungszeit des Kurfürsten Friedrich August I. (des Starken) gegründet worden. Dieser überaus kunstfertige Fürst hatte durch seinen Leibarzt Johann Heinrich (von) Heucher (1677—1746) in eifriger Arbeit aus der im Jahre 1560 vom Kurfürsten August von Sachsen begründeten Kunstammer „mit ihrem kurios-monströsen Chaos“ das Kurfürstliche Naturalienkabinett, die „Gallerie des Sciencos“ entstehen lassen, das sich erst im Regimentshause am Jäbendhof befand und dann von 1728 an im Zwinger untergebracht wurde. Darunter befand sich auch das Bernsteinkabinett. Dieses bestand als selbständige Dresdner Spezialsammlung etwa bis 1789 und war wohl die reichhaltigste Bernsteinammlung Deutschlands überhaupt. Sie war namentlich durch Heucher eifrig auf- und ausgebaut worden und umfaßte durch Ankauf mehrerer bedeutender Privatsammlungen und Geschenke bald viele Kostbarkeiten auch kunstgewerblicher Art, darunter den großen Bernsteinschrank, den König Friedrich Wilhelm I. von Preußen August dem Starken geschenkt hatte und „das Schränkgen von Börnstein, nebst dem Kreuzigt, so Ihre Maj. der jetzt regierende König in Preußen (Friedrich der Große) A. 1742 Menje Februaris an unsern allergnädigsten König und Herrn verehret.“

Besonderer Wert war in dem Bernsteinkabinett, namentlich zur Zeit seiner Gründung, auf die Stücke gelegt, die Einschlüsse von Lebewesen (Inklusionen) enthielten. Man bewertete nämlich damals solche Gebilde als Beweis der „unerforschlichen Weisheit des obersten Weltmeisters der Natur“ noch höher als die Kunstgegenstände aus Bernstein. Zwar vermochte man damals die wahre Natur dieser, wie überhaupt aller Fossilien, noch nicht richtig zu erkennen. Hatte man früher die Fossilien als zufällige Naturgebilde (lusus naturae) angesehen, so hielt man sie im Zeitalter August des Starken noch für Reste der bei der großen Sintflut (diluvium) umgekommenen Lebewesen. Auch sonst war die Bezeichnung dieser Einschlüsse nach dem heutigen Stand der Wissenschaft an den Fossilien durchaus naiv. So finden wir 1730 im „Novam Inventarium Collectionis Succinorum pp.“, dem Verzeichnis der Bernsteinsammlung des Kurfürstl. Naturalienkabinetts von Heucher unter der Rubrik „Wolkengießer“: „Ein großer Beelzebub mit 7, bei sich habenden unreinen Geistern: Ist ein großer dicker Papilio mit 7 Rücken“ und unter „Floh und Lauß, Wanze“: „eine Pieve mit einem verhassten Floh“, „dito eine mit einer Schaafs-Lauß, wiewohl etnige mehr ein Stimmchen daraus machen wollen, allein die kurzen Füße rations corporis defendieren mehr, daß es eine Lauß“ usw.

Im Jahre 1760, während des Siebenjährigen Krieges, brachte man u. a. die beiden Bernsteinschränke mit den anderen Kostbarkeiten des Naturalienkabinetts aus dem Zwinger vorübergehend (bis 1763) in den sicheren Gewahrsam des Schlosses, wobei aber viele wertvolle Bernsteinstücke besonders kunstgewerblicher Art verschwunden sind. 1778 übernahm Karl Heinrich Titius das Inspektorat über das Naturalienkabinett und wandelte es alsbald in eine rein naturwissenschaftliche Sammlung um. Dabei wurden auch alle kunstgewerblichen Bernsteingebilde aus dem Naturalienkabinett ausgeschieden. Sie kamen ins Grüne Gewölbe, wo sie sich größtenteils noch heute befinden. Die Bernsteinstücke ohne Einschlüsse dagegen wanderten in die Mineralienammlung und diejenigen mit organischen Einschlüssen in die Petrefaktenammlung. Diese wurde im Mai des Revolutionsjahres 1849 beim Brande des Zwingers zum größten Teil vernichtet, darunter 670 Bernsteinstücke. Mit Beendigung dieser Umstellung (1789) war dann das Bernsteinkabinett als selbständige Spezialsammlung aufgelöst.

Hier sei auch noch kurz der Bernsteingräberei gedacht, die in den Jahren 1731—1733 in der Umgebung von Schmiedeberg bei Torgau im damaligen Kurfürstlichen Staat gefunden hat. Sie ist auf Veranlassung Augusts des Starken aufgenommen worden, um „sich von den ausländischen Rohstoffen unabhängig zu machen.“ Eine gewisse Genugtuung und Schadenfreude, daß man so das preussische Bernsteinmonopol brechen konnte, mag vielleicht auch dabei mitgewirkt haben. Die Ausbeute an brauchbarem Bernstein war allerdings so gering, daß die Unkosten den Wert des geförderten Bernsteins weit überstiegen. So wurde schon 1733, wahrscheinlich unmittelbar nach dem Tode Augusts des Starken (am 1. Febr. 1733 in Warschau) der Abbau wieder eingestellt, vielleicht auch, weil sein Nachfolger Kurfürst August III. kein Interesse für Bernsteinvorkommen mehr zeigte. Von den Schmiedeberger Bernsteinfunden hat sich nichts erhalten, wenigstens ist z. B. noch nicht bekannt, ob sich etwa unter den kunstgewerblichen Bernsteingegenständen des Grünen Gewölbes solche aus Schmiedeberger Bernstein befinden, ja wir wissen nicht einmal, ob es sich dort um echten Bernstein oder um ein anderes fossiles Harz gehandelt hat.

Schrifttum:

1. Fischer, B. Das ehemalige Bernsteinkabinett im Dresdner Zwinger. Wiss. Beil. des Dresdner Anzeigers. Nr. 44 v. 8. Nov. 1922.
2. Fischer, B. Von dem bei Schmiedeberg im sächsischen Kurkreis in den Jahren 1731—1733 gegrabenen Bernstein. Eth.-Ber. u. Abh. Nat. Ges. Jhs Dresden. Jahrg. 1929. (Dresden 1930) S. 33—47.

Hans Raumann.

Rautentrans u. Schwerter

Roman aus dem Barock August des Starken von Heinrich Jerchow.

1 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auf den heimlichen Wegen zu Sophia Dorothea war er ein anderer. Einen Secretarius oder Magister hätte man unter der unauffällig gekleideten Gestalt vermuten können, die da einsam und verklebt noch zu einem nächtlichen Stellbühnen hastete. Geradenwegs auf das Schloß zu feuerte die Gestalt. Kurz davor jedoch, nahe vor den Posten, bog ihr eilender Fuß ab. Dann hatte auch schon die Dunkelheit den nächtlichen Wanderer geschluckt, wie der Tag die Sterne.

Jetzt stand der Graf vor einer dunklen Pforte, die nur angelehnt schien. Noch einmal ein prüfender Blick die Gasse hinauf und hinunter, dann war er hinter der eisernen Tür verschwunden. Eine düstere Wendeltreppe führte zu einem geheimen Zimmer, das weder Fenster noch Türen hatte. Hier wartete die Hofdame, Fräulein von Knefbeck, schon ungeduldig auf den Grafen. Auf einem silbernen Taburet stand in einer Ecke ein dreiarmer Wachstuchter. Unruhig flackerten die Kerzen und warfen lange, mißgestaltete Schatten auf die glatten Wände. Die dünnen Flammen zischten und knisterten. Es war so still im ganzen Schloß, seit der Hof zur Oper gefahren. Jrgendwo mußte in der Galerie noch ein Fenster offen geblieben sein. Der Nachtwind klagte, bei dem ferne grollenden Donner klirrten dumpf die Scheiben. Drückende Schwüle kroch in dem Raum umher und legte sich wie ein Alp auf die Brust. Das Gewitter am Abend hatte keine Erleichterung gebracht. Alle Lust war von neuen Blüten geschwängert, die sich jeden Augenblick entladen konnten.

Da plötzlich schien die glatte Wand des fahlen Raumes wie von selbst auseinanderzugleiten. Gräßliche Fragen warfen die im Bindzug flackernden Kerzen in die geheimnisvolle Türöffnung hinein. Hier liefen sie über das bleiche Gesicht des Grafen Philipp Christoph, der jetzt erschien, und krochen wie scheußliche Gespenster an seinen Beinen hoch.

Fräulein von Knefbeck, obgleich sie den Antömmeling fliebernd erwartet hatte, schrie leise auf: „Ein Glück, daß Sie da sind, Graf! Ihre Durchlaucht, die Frau Kurprinzessin, sind in höchster Unruhe. Ich eile, Sie Durchlaucht zu melden.“